

Festgaben aus Amerika

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch vom Publikum mit Interesse diskutiert, wie die vielen Zuschriften aus dem Leserkreise an die verschiedenen Zeitungen beweisen.

Die Aussprache und die positiven Vorschläge gehen im wesentlichen nach zwei Richtungen: einerseits der Jugend, die das Kino «*faute de mieux*» aufsucht, bessere und erwünschtere Möglichkeiten ihrer Freizeitgestaltung zu geben, vor allem durch reichliche Spiel- und Sportplätze; anderseits den Geschmack und die Urteilsfähigkeit der Kinder zu bilden und zu verfeinern, damit sie selbst künstlerisch und moralisch Tiefstehendes zugunsten des Wertvollen, das der Film zu bieten hat, ablehnen. Zu diesem Zweck richten die Schulbehörden der Gemeinden in zunehmendem Maße Filmkurse für Lehrer und Klubleiter ein, und die vor kurzem gegründete, schnell wachsende «*Gesellschaft der Filmlehrer*» ist ein Beweis, daß die große Bedeutung des Kinos als Faktor im Leben der Jugend erkannt wird.

Erna Simion

Festgaben aus Amerika

Der Diana-Verlag Zürich schickt uns zwei von unserer verehrten Kollegin *Dr. Elisabeth Rotten* übersetzte Werke auf den Geschenktisch, Bücher, die, jedes in seiner Eigenart, bestes und reifstes Amerika verkörpern und darum die zweifelnd-sehnsüchtig nach Westen gerichteten Gedanken mit neuer Zuversicht erfüllen. Die beiden Werke: «*Geistige Reife*» von H. A. Overstreet und «*Pater Flanagan von Boys Town*» von Fulton und Will Oursler, verhalten sich wie Theorie und Praxis, wie Forderung und Erfüllung, wie Frage und Antwort. Zwar ist in keinem der beiden Bücher auf das andere Bezug genommen; aber der wahrhaft beglückende Zusammenhang muß sich jedem aufdrängen, der Overstreets «*Beitrag zum neuen Menschenbild*», wie der Untertitel der «*Geistigen Reife*» heißt, noch im Herzen trägt, während er Biographie und Lebenswerk Father Flanigans liest.

«*Geistige Reife*», so heißt es im Vorwort, «*führt uns vor Augen, daß zur Freiheit die Hingabe, zur Selbstfindung der Dienst, zur Autonomie des Individuums die Brüderlichkeit und zum Frieden die Bereitschaft zum Verständnis des Fremden gehören.*» In entscheidender Stunde der Weltgeschichte kommt alles darauf an, ob genügend reife Menschen an der richtigen Stelle stehen, Menschen, die nicht miteinander zu streiten brauchen, die imstande sind, wirkungsvolle Maßnahmen zu ergreifen, um andere am Streit zu hindern, heißt die These von Dr. G. B. Chisholm, des Direktors der Welt-Gesundheitsorganisation.

Uns will scheinen, daß geistige Reife, freudige Hingabe an den Dienst am Mitmenschen dort, wo er am schwersten ist, bei den Stiefkindern des Schicksals, den Verwahrlosten, Gefährdeten, Gestrauchelten, ohne Rücksicht auf Rasse, auf Nation und Konfession, selten in so überzeugender Weise ihre Auswirkung fand wie in der Boys Town von Omaha im Staate Nebraska, wo im Laufe der Jahre über 4000 Buben, Katholiken, Protestanten, Juden und Baptisten, Weiße, Neger und Chinesen, eine wahre Heimat fanden, eine Stätte, wo jeder Einzelne frei sein sollte, «*eine ungute Erbmasse zu überwinden, frei, sich zu einem wertvollen Charakter zu entwickeln, frei, seinen Weg selber zu wählen, und frei, ein Mensch nach*

Gottes Ebenbild zu werden ». « Wie kleine Kains zogen sie über die Erde, die keinen Platz hatten, wo sie ihr Haupt niederlegen konnten, ausgenommen Boys Town. » Man denkt an Pestalozzi, der sich in Stans mit seinen 80 Bettelkindern einen geistigen « Zauber-Dankestempel » aufbaute, an Giovanni Bosco, der vor 100 Jahren die verwahrloste Turiner Jugend sammelte und einem sinnvollen Leben zuführte, an Alessandrina Ravizza und ihre « Diebsjungen » von Mailand, man denkt an unser Pestalozzi-Dorf in Trogen : Immer ging und geht es um das, was auch der Verfasser der « Geistigen Reife » meint: Kindern und Jugendlichen ein Klima für unverkrüppeltes geistiges Wachstum zu schaffen, sie vor Vereinsamung zu bewahren, ihnen so viel Verantwortung zu übertragen, als ihrer Entwicklungsstufe entspricht, die Bereitschaft zu wecken, auch das eigene Verhalten an den für richtig erkannten Grundsätzen zu messen.

Während jüngere Menschen sich vor allem durch die Lichtgestalt Pater Flanegans, durch seinen unerschütterlichen Menschen- und Gottesglauben angezogen fühlen werden — es handelt sich um ein Lebensbild, das manchem zur persönlichen Begegnung und damit zum Vorbild werden könnte —, findet die ältere Kollegin in der Auseinandersetzung mit dem Problem der Reife viel Tröstliches. Das zunehmende Alter verliert allen Schrecken, ist es doch dargestellt als « eine Periode immer volleren Lebens, immer größerer Aufgeschlossenheit, immer stärkerer Annäherung des Ichs über das Du an das All ».

H. Stucki

Noch mehr vom Büchertisch

Kurt Held: **Matthias und seine Freunde.** Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Matthias ist der neue Verdingbub, der zur Familie Huber kommt, zu Alois Huber, einem verständnislosen, brutalen Bauern, und seiner verschüchterten, abgearbeiteten Frau.

Die Dorfbuben wissen, daß Huber einen früheren Verdingbuben in den Tod getrieben hat. Das darf nicht mehr geschehen! Sie beschließen, Matthias zu beschützen, was recht nötig ist, denn schon nach wenigen Tagen bricht der Bub zusammen. Der Bauer hat ihn, weil er der unsinnig schweren Arbeit nicht gewachsen ist, halbtot geschlagen.

Nun treten seine Freunde in Aktion! Es gelingt ihnen, Matthias zu entführen und zu verstecken, bis sie ihm, dem ganzen Gemeinderat zum Trotz, einen bessern Platz gefunden haben.

Dieser Freundesdienst wäre an und für sich recht schön und gut! Aber es handle sich um eine wahre Geschichte, die sich in unserem Lande zugetragen habe, steht im Buch, und da fragen wir uns denn doch: Wo spielen Vormundschaftsbehörden und Gemeinderäte solch traurige Rolle? Welche Behörde übergibt einem Sadisten, wie es Alois Huber ist, ein zweitesmal ein Kind zur Betreuung? Wo gibt es einen Gemeinderat, der sich mitsamt dem Lehrer und dem Landjäger so von Schulbuben an der Nase herumführen läßt?

Ist es wirklich notwendig, das Verdingkinderelend in unserem Lande auf so unwahrscheinliche Weise bloßzustellen und damit viel Schönes und Gutes und vor allem die gewollte Wirkung des Buches zu beeinträchtigen?

Die Textzeichnungen von Heinrich Strub unterstreichen mit Vorliebe die düstern Stellen der Erzählung und muten oft recht brutal an. Graphisch ist manches Bild gut gelöst, eignet sich aber trotzdem nicht für ein Jugendbuch.

E. E.

Jean Webster: **Mein lieber Feind.** Ein Roman in Briefen. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Das Buch ist der zweite Teil von Judy Abbott, aber recht gut selbständig zu lesen.

Die junge Sallie McBride hat sich überreden lassen, vorübergehend die Leitung und die Renovation des John-Grier-Waisenhauses zu übernehmen. Sie tut es recht ungerne, aber die Betreuung der über 100 Kinder und die so sehr notwendigen Reformen und Änderungen in diesem muffigen Heim nehmen sie so sehr gefangen, daß sie schließlich nicht mehr zu dem nutzlosen Leben einer Dame der Gesellschaft zurückkehren möchte. Sie erkennt auch durch